

# Von Papsts und Christi Gegensatz

Autor(en): **Manuels, Niklaus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **12 (1916)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-182189>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Klasse, und alle Herren Pfarrer des Amtes, ebenfalls in vollem Ornat und ziehen unter dem Geläute der Glocken in die Kirche. — Der Herr Dekan nimmt hinter dem Taufstein Platz; die Geistlichkeit steht ihm zur Rechten und zur Linken. Der Gottesdienst beginnt mit einem Kirchengesang. — Hierauf folgt ein vom Dekan verfasstes, auf die Feier des Tages gerichtetes, ausserordentliches Gebet, nachher eine Einweihungsrede des Herrn Dekan mit einem Schlussgebet, und die Zeremonie wird mit einem Kirchengesang beschlossen. Darauf ziehen weltliche und geistliche Autoritäten in Procession wieder aus der Kirche nach dem Schulhause, wo der Amtmann sie entlässt.“

Dabei liess es aber die Regierung nicht einmal bewenden. Drei der hauptsächlich kompromittierten Bürger, Grossrat Joh. Egger, Müller Obrist und Joh. Gerber wurden zu öffentlicher Abbitte und Landesverweisung verurteilt. Es wurde ihnen lediglich gestattet, zur Ordnung ihrer Angelegenheiten mit militärischer Bedeckung für 14 Tage nach Aarwangen zurückzukehren. Um die Männer vor den Augen des Volkes herunterzusetzen, wurde auch für die Abbitte eine grosse Feier angeordnet, an welcher das Amtsgericht, sämtliche Untergerichte und Chorgerichte des Amtes mit den Weibern zu erscheinen hatten. Die Zeit ihrer Verbannung haben denn auch die Verurteilten wirklich im Auslande, nämlich in unserm damals mit dem Jura zu Frankreich gehörenden Reconwillier zugebracht.

Mit der konservativen Mediationsregierung — Landammann von Wattenwil und Ratsherr Mutach an ihrer Spitze — war also nicht gut Kirschen zu essen, resp. ein Hühnchen zu rupfen. Sie verstand schlechterdings keinen Spass und wer sich nicht einfach duckte, musste erbarmungslos fliegen. Politisch Lied — ein garstig Lied!

---

## **Von Papsts und Christi Gegensatz.**

Ein Fastnachtspiel Niklaus Manuels,  
aufgeführt an der Kreuzgasse in Bern zur Bauernfastnacht 1523.  
In heutigem Berndeutsch erneuert von Ferdinand Better.

Die nachfolgende Übertragung eines der wichtigsten reformatorischen Spiele Niklaus Manuels in gegenwärtiges Berndeutsch ist ein Versuch, zu zeigen wie sich die kräftige Auflehnung des ein-

fachen Mannes aus dem Volke gegen die damaligen kirchlichen Mißbräuche im Munde des heutigen Berner Bauern ausnehmen würde, und in diesem neuen Gewande ebenso die Wirkung von Manuels Dichtung zu erproben, wie die dramatische Wirksamkeit und Brauchbarkeit der lebenden Mundart bei dem Leser und vielleicht auch bei dem Hörer unserer Zeit zu erweisen. Das Deutsch Manuels bereitet auch dem Berner von heute noch erhebliche Schwierigkeiten; unsere Mundart aber steht der Sprache der Reformationszeit immer noch viel näher als das gegenwärtige Hochdeutsch.

Wir haben, um auf die für 1917 bevorstehende Vierjahrhundertfeier der deutschen und insbesondere auch der schweizerischen Reformation diesen unsern Rufer im Streit seinen Landsleuten und Volksgenossen wieder näherzubringen, auch die zwei andern Dichtungen aus Manuels schriftstellerischer Frühzeit für den Druck, teilweise in diesen Blättern, erneuert: den erst vor zwanzig Jahren neu aufgefundenen „Traum“ vom Jahr 1522 und das 1523 aufgeführte Spiel von den „Totenfressern“, diese beiden aber in h o c h d e u t s c h e r Sprache, da sie nicht, wie unser gegenwärtiges Stück, ausschließlich bäuerlichen Sprechern in den Mund gelegt sind und zudem Dinge abhandeln, die schon damals eine gewähltere Sprechweise verlangten.

Die Sprache Manuels ist ein der süddeutschen Kanzleisprache angenähertes Berndeutsch, das aber bei der Aufführung sicher mehr mundartlich ausgesprochen ward als die Aufzeichnung verrät. Ein Grund mehr für uns, wenigstens unser Bauernstück in der reinen Mundart wiederzugeben, wie sie in den Reden der Bauern an der Kreuzgasse bei der Aufführung zur Bauernfastnacht 1523 gewiß noch recht deutlich durch das Kanzlei- und Bühnendeutsch der Verse Manuels hindurchklang.

Wir haben für unsere Erneuerung die Mundart der nähern Umgebung Berns gewählt, die sich von der in der Stadt selbst heute geltenden in der Lautgebung mehrfach unterscheidet, wie dies in unserer ersten Anmerkung angedeutet ist. Uns schien diese bäurische Färbung der Sprache auch zu der größern Verbheit des Ausdrucks zu passen, die das Stück aufweist und die wir nicht beseitigen durften, wohl aber da und dort mildern mußten. Dabei war unser Bestreben weniger, gut berndeutsch als gut Manuelisch zu sprechen.

Der „Traum“ und die „Totenfresser“ in hochdeutscher, unser Stück in berndeutscher Erneuerung sollen zum Reformationsgedenkjahr 1917 die Vorläufer bilden einer wissenschaftlich-kritischen Neuausgabe der Dichtungen Niklaus Manuels im Urtext, wozu nach den neuerlichen Entdeckungen und Forschungen, besonders der Bekanntmachung der von Grüneisen und Bächtold noch nicht gekannten Hamburger Handschrift (im Berner Taschenbuch auf 1897), ein dringendes Bedürfnis besteht, wenn Manuel künftig in seiner echten Gestalt seinem Land und der deutschen Litteratur angehören soll.

Wir haben denn auch der Übertragung unseres gegenwärtigen Stückes nicht bloß die Druckausgaben zugrunde gelegt, sondern den oft bessern Text der Hamburger Handschrift berücksichtigt.

Die Verwandtschaft der heutigen Volkssprache mit dem Deutsch Manuels ließ einen ziemlich genauen Anschluß an den alten Wortlaut und besonders auch an die Reime der Vorlage zu. Daß aber die jetzige Mundart auch für ernste dichterische Darstellungen brauchbar und wirksam ist, haben uns unsere v. Greyerz und v. Tavel gelehrt. Für die gute Berberndeutschung etlicher schwieriger Wendungen haben wir uns der Mithilfe geborner Berner mit Dank erfreuen dürfen.

Und so sei dieser Versuch und Vorläufer dem Urteil der engern Landsleute Manuels und insbesondere seiner Kenner, die dem alten Berner Kämpfen mit Schwert und Feder auch in dieser kriegerischen Zeit ihre Teilnahme widmen können, aufs beste empfohlen.

Im August 1916.

F. B.

### **Vom Ungerscheid zwüschet-em Pops<sup>1)</sup> u-n-em Herr Jesus.**

Es Fasnachtspiel, wo z'Bärn a der Alte Fasnacht isch usgüert worde-n-im zwöuezwänzgiste<sup>2)</sup> Johr. Nämlech wie uf der ehnte

<sup>1)</sup> Wir wenden in der Übersetzung die Mundart der nähern ländlichen Umgebung Berns an, in der das offene von Ursprung lange a der Stadtmundart bereits als ä erscheint, was wir hier in der Regel durch o wiedergeben. Das geschlossene (von Ursprung lange) i bezeichnen wir mit η, das geschlossene ei mit eη, das geschlossene au und eu mit ou, öu, das (seltene) offene ei und au mit äi und au. — Die sehr frei gebauten Verse geben wir ebenso wieder.

<sup>2)</sup> Statt xxij (1522) ist vermutlich zu lesen xxij (1523), siehe die Vorbemerkung. Bis B. 62, Prosa Zl. 2 liegen für den Text nur die Drucke vor, die auf einen Zürcher Druck von 1524 zurückgehen, worin unsere beiden Spiele um ein Jahr vordatiert waren (nachgewiesen in: Beiträge zur dt. Spr. u. Litt. XXIX).

Synte vo der Gaß<sup>3)</sup> der alleynig Wälthenland Jesus Christ, üse liebe Heer, isch uf=eme=n=Eseli gritte, uf sym Houpt die dörneni Chrone, by im syner Jünger, die arme Blinge, Lahme=n=u mängerley Brästhafte.

Uf der angere Synte=n=isch der Popscht gritte=n=im Harnisch u mit großem Chriegszüg, wie=der's noch wärdet vernäh us däne Sprüch, wo die zwee Bure gredt hen, Rüedi Gamper u Chläis Stroumeyer.<sup>4)</sup>

### Chläis.

Better Rüedi, la gseh, was gent do, säg!  
 'S isch nöue<sup>5)</sup>=n=öppis nöu's hie um=e Wäg.  
 Wär isch ächt dä guet frumm Chrema,  
 Wo do=n=e graue Rock het a  
 U=n=uf däm schäbige=n=Esel sitzt  
 U trent e Chrone, mit Dörne gspikt?  
 Er isch sicher e brave rächte Ma,  
 Das gseh=n=ig im wol a de=n=Duge=n=a;  
 Es isch ken Hoffert a=n=im nit,  
 Sy Hoffstaat, lue, git's wäger mit<sup>5a)</sup>:  
 Die wo=n=im nohgöh, die himpe=n=u chrieche,  
 Die arme Blinge=n=u Fäldsieche.  
 Lue, was für Lüt o chöme do hinge:  
 I gloube=n=es isch im niemer z'gringe.  
 Die arme stinkige=n=elände Lüt,  
 Si hen doch kes Gält u gäbe=n=im nüt.  
 Das isch doch e=n=eländ=ulustigi Schar  
 U chöme so ganz gottserbärllich derhar:  
 Dä lahm, dä bling, der dritt wassersüchtig!  
 U do sitzt dä guet Ma so härzlech züchtig,<sup>6)</sup>

<sup>3)</sup> der Kreuzgasse zu Bern.

<sup>4)</sup> Die Namen der Bauern nach der Hf. (s. S. 238<sup>16)</sup>); in den Drucken heißen sie Cläywe (= Niklaus, heute Chlous, Gloufi, Chläis) Pfloug und Rüede Bogelnest.

<sup>5)</sup> Noch bauerndeutsch für irgend, irgendwo (aus neiswa).

<sup>5a)</sup> mitgä (mitgeben) noch in bernischer Rechtssprache: ausweisen, belegen.

<sup>6)</sup> Wir behalten hier und weiterhin bezeichnende Ausdrücke, besonders religiöse Kunstausdrücke, in der ursprünglichen Form oder in heutigem bäurischem Hochdeutsch bei, obwohl sie die heutige Mundart nicht besitzt. So auch (mit a): Gnad, Abedmahl.

So bschende=n=u enfaltig uf sym Tier.  
Mi liebe Better <sup>7)</sup> Ruedi, wie gfallt er dir?  
Wensch du, Better, wär das chönnti sy,  
Der Gottswille, Better, säg mer's o gly!

### R u e d i.

Better Chläis, i bhönne=n=e wäger gar guet,  
I säge der's gärn, wi sech's ghöre tuet:  
Er isch üse höchste Schatz u Hort,  
Er isch üsem euige <sup>8)</sup> Vatter sjs Wort,  
Wo „im Anfang bei Gott <sup>9)</sup>“ isch gsn,  
Z'selbisch wo alli Ding worde sy:  
Himel u=n=Ärde, Tag u Nacht.  
Ohni in isch gar nüts gmacht, <sup>10)</sup>  
Mit ds Himelsgwelb, nit der Ärdchloz: <sup>11)</sup>  
Er isch „der Suhñ des läbändige Gotts. <sup>12)</sup>“  
Er isch der lieb, sanft u demüetig,  
Tröstlech, fröhlech, barmhärzig u güetig  
Wälterlöser, Herr Jesus Christ,  
Wo am Chrüz für üs alli gstorbe=n=ischt  
I sym drüedrnßgiste Jahr,  
Wo=n=is gschaffe=n=, erlöst het u bhalte bishar,  
Chüing uber all Chüinge, Heer uber all Heere,  
Wo alli himmlische Schare tüe=n=ehre.

### C h l ä i s.

E, z'Tusiggottswille! isch das dä?  
We=n=er ds halbe=n=eso hoffärtig wää' <sup>13)</sup>

<sup>7)</sup> Hier und sonst wechselt in den Drucken die Anrede Better mit Etter ab, was zu Utti gehört wie Better zu Vatter und wie dieses den Oheim und dann überhaupt einen männlichen Anverwandten bezeichnet.

<sup>8)</sup> euig, Ewigkeit noch bei Gotthelf bauerndeutsch.

<sup>9)</sup> Joh. 1, 1.

<sup>10)</sup> Ebd. 1, 3. — Nüts, heute noch ostschweizerisch, früher allgemeiner, = nüüt.

<sup>11)</sup> Nach Gen. 2, 7. Also das erste und das letzte Schöpfungswerk: ebd. und 1, 6. 27.

<sup>12)</sup> Matth. 16, 16.

<sup>13)</sup> wää im Berner Mittelland und Oberland für wär[e].

Wi-n-üße Heer <sup>14)</sup> ol <sup>15)</sup> der Sigrift bloß,  
Ûr schekti die Bättler nit Nagels groß.  
Dä alt Fischer mit syr Glaze do,  
Wie gent er im doch so tapfer noh,  
U-n-o die angere guete Lüt!  
Säg, wensch du was das alls bidüt?

R ü e d i.

Dä alt Fischer das ist Sant Peter.  
Der Herr Jesus het kener Trumpeter,  
Blingi u Lahmi sy sy Polizen.  
Die wo-n-e z'ersch für-e Henland gha hen,  
Sy arm gsy, gringi enfaltigi Lüt,  
Aber dPfaffe die hen-ne gschekt für nüt,  
Si hen-n-im z'lehd gläbt jederznt  
U-n-är het-ne wüesch gsent wäg irem Gyt  
U-n-angerem süntleche Tue u Trybe.  
So sy si-n-im uffekig gsy u 'blibe.  
Drum hen si-n-im alles z'wider to  
U-n-e z'letsch am Chriüz ermörde lo.

Derwäred isch der Popt i großem Triumpf u mit großem  
Chriegszüg z'Roß u <sup>16)</sup> z'Fueß, derzue Kardinal, Bischöff u Pfaffe,  
im Harnisch uf höche Rosse z'rnte cho, mit Kürisser, Strodiotte, <sup>17)</sup> o  
mit Kartone, <sup>18)</sup> Schlange-n-u-n-angerem Fäldgshük, mit Huere-n-u  
Buebe, Trummete-n-u Pfyse, wie me-n-i ds Fäld zieht, mit Troß  
u Banner, das dGaß het afah walpele.

Do het der Chläis Stroumeyer gsent:

Better Rüedi, u wär isch iez dä groß Chenfer,  
Wo mitbringt sövel Chriegslüt u Renfer <sup>19)</sup>

<sup>14)</sup> Heer noch auf dem Land für den reformierten und den katholischen Pfarrer.

<sup>15)</sup> ol, oId noch bäurisch für oder.

<sup>16)</sup> Hier erst beginnt die Hamburger Handschrift unseres Stückes.

<sup>17)</sup> Stratioten, leichte Reiter, aus Albanien kommend.

<sup>18)</sup> Kartanen, Viertelsbüchsen, Fünfundzwanzigpfünder.

<sup>19)</sup> Reisläufer.

20) Mit so grosmächtige höche Koffe  
 U settige=n-arige Narreposse:  
 Multier mit Guld u Samet bchlenndt,  
 U=n-im Fahne zwee Spyncherschlüssel trent?  
 Das nimmt mi doch jitz grufam wunger!  
 Wäre nit sövel Pfaffe drunger,  
 I meynti, es wäre Tüürgge=n-u Hennde,  
 Wo sech so i Kapuze=n-u Mäntel verchlennde:  
 Dä rot, dä schwarz, dä brun, dä blau  
 U sumi <sup>21)</sup> schier gar eselgrau,  
 Dä wuß u schwarz wie dägerste sy,  
 U hey de no grütlech Ärzt <sup>22)</sup> derby  
 Das e=n-iedre=n-e bsungeri Chappe söll ha:  
 Däm hanget=si wi=n-e Loubfack a,  
 Em angere wi=n-e Pfauestiel; <sup>23)</sup>  
 Gros Holzschue träge=n-irere viel;  
 Rot Hüet, schwarz Hüet, die flach, die brent,  
 Der dritt für=e Suet e Zwenspiß trent.  
 Das sy doch bargöuggisch Fasnachtbuße,  
 Wo sech so gar apartig ufmuße.  
 Was grofer Hoffert trybe die Heere!  
 I gloub, 's wurd all Fiiürste=n-ubermehre.  
 U was trent er drn hübschi guldigi Chrone?  
 Das säg mer, Gott söll der's trütlech lohne!

R ü e d i G a m p e r g i t A n t w o r t :

Das wens i wol u cha der's säge:  
 Mi mues=ne=n-uf de=n-Achsle träge  
 U=n-är wott daderfür agluegt wärde,  
 Das är syg e Gott uf Erde;  
 Er trent statt eynere Chrone drn,

<sup>20)</sup> Die folgenden 22 Verse fehlen in der Handschrift.

<sup>21)</sup> Noch bauerndt. f. etliche.

<sup>22)</sup> Ernst.

<sup>23)</sup> Das Pfannenstil der Zürcher und aller bisherigen Drucke halten wir für ein Mißverständnis von Pfawenstil, was gut berndt. ist für den Pfauenschwanz, der im Mund der Bauern zugleich als das verhaßte Zeichen Osterreichs wohl am Platze scheint.



Wil är uber allne Heere wott sy  
U-n-e Stadhalter sy vom Herr Jesus Christ,  
Wo uf-eme-n-Geli gritte-n-ischt.

Chläis sent:

Das mues e hoffärtige Stadhalter sy!  
Das lnt am Tag wi der Sunneschy.  
Das sy doch zwo ganz unglychlig Persone:  
Christus dä trent e dörnigi Chrono  
U-n-isch de-n-Arme wärt mit syr Huld:  
Sns Stadhalters Chrono die isch vo Guld  
U het doch geng no nit gnue dra,  
Är wott drn uberenangere ha.  
Christus dä isch demüetig u mild,  
Der Popsit aber chriegisch, rumörisch u wild  
U rntet so chriegisch u gheersch derhär  
Wie we-n-er volle Tüfle wär.  
Wo däne-n-isch-er o sicher bsässe!  
Es rymt sech wie Choche-n-u Salz derby mässe,  
Dem Popsit sns Läbe-n-u Christi Grämpel!  
Mi düechti, är sötti jik stoh im Tämpel  
U predige ds Evangelium — sns! —  
Ganz ohni Falschheit, Gnt u Bsches;  
Aber jik predige-n-all syner Psaffe  
Druf hi, ire-n-engete Bortel z'schaffe.  
<sup>24)</sup> Sym Nuzze, syr Ehr dienet är allstund,  
Die göttlech Ehr die richtet er z'grund  
Soviel er ma u-n-a-n-im ischt.  
Si bruche-n-allergattig List,  
Das me-n-ume chouffi vil Ablassbrief.  
O wäri der See no ens so tief  
U läge si do drinn im Grund!  
Das wär wahrhaftig e glücklechi Stund!  
Si stöh uf der Chanzle-n-itze u lüge,  
Das sech ganz Wäng u Bollwärc hüge! <sup>25)</sup>

<sup>24)</sup> Die folgenden 6 Verse hat die Hs. ausgelassen, indem der Schreiber wohl von dem einen Grund auf das andere sprang.

<sup>25)</sup> Sonst bei Manuel: Daß sich der Himmel möchte biegen, oder: Daß sich der Berg Runzifal bog, d. h. daß ein berühmtes hohes Gebirge ins Wanken kam.

Rüedi git Antwort:

So si predige dich, statt d'Bibli z'lehre,  
Es Mährli, das het sym Heylige z'Chre  
Es Wybli bim Hächle-n-ersunne fry:  
Es sygi vor Zyte-n-e Gougler<sup>26)</sup> gsy,  
Däm syge dry Zänd us der Nase ghent:  
Dä heng du-n-e Has zu Sant Grix hitrent,  
Zweu Rhytli Wärsch, drü Rümpfli<sup>27)</sup> Harz,  
E Henne, fenß u dürewäg schwarz,  
Mit gäle Füeße-n-u rotem Chamme  
U vo-n-ere wyße Sou e Hamme,  
Heng's um-e-n-Altar du drünisch 'trent<sup>28)</sup>  
U-n-angerhalb Psalme derzue gsent,  
Das Hüenli dem Chilchheer de ggä z'frässe  
U für sech lo singe zwo Seelemässe  
Wo Sant Grix u syner Gotte  
U a'dinget, das si se läse sotte  
Gar niene-n-angerst as voorne-n-im Chor.  
Do syge-n-im dZänd grad gstange wi vor.  
So stungge si ds Gottswort unger-e Bank,  
E-n-iedere prediget sy Troum u Schwank:  
Was hie syg gscheh u was wider dört —  
Ds Eynt het er vo sym Müetti ghört,  
Ds Anger im Esopus gläse —  
U-n-isch's so rächt es Gouglerwäse.  
Da dra sy üser Sünde dSchuld:  
Mir sy gwüß nit i Gottes Huld,  
Das är is däväg het läz lo goh  
U die Chlapperer<sup>29)</sup> üs so verfüere lo.

Chläis sent das:

Boß Sacker u-n-angstigi schwynnigi Wunde!<sup>30)</sup>  
Wie hen-n-is die Pfaffe gschabe-n-u gschunde!

<sup>26)</sup> So die Hs.; in den Drucken: ein schuoler.

<sup>27)</sup> Ein Hohlmaß (Bächtold).

<sup>28)</sup> dreimal getragen.

<sup>29)</sup> In der Hs.: die Pfaffen.

<sup>30)</sup> <sup>30)</sup> Entstellung eines Schwures beim Sakrament, bei Gottes Wunden, Gottes Schweiß.

Que, Better Rüedi, u gib acht:  
Was hey si us üsem Gältli gmacht,  
Wo mir=ne hey ggä, däne=n=Ablasverchöufer!  
Do drus bsolde si de dKenslöufer  
U hey groß Büchse drus lo gieße:  
Der Donner söll se grad erschieße!

R ü e d i r e d t e s o :

Boß Sacker u=n=angstige dräckige Schwenß! <sup>30)</sup>  
Wie sy die Chenbe so glatt u fenß!  
Wie hey mir die Schelme müeße meße!  
Si frässe=n=u suse geng vom beste;  
Si dröue mit Bann, das mir faste\_söi, <sup>31)</sup>  
Das si=n=is nit Fleisch u nit Eyer zuelöi; <sup>31)</sup>  
Aber si frässe noh irem Glust  
Hüener, fenß Kapune=n=u angers sust;  
Das füert me=ne zue uf Roß u Wäge:  
Der Lüfel gäb=ne derzue sy Säge!

C h l ä i s S t r o u m e n e r .

Jo, dä söll=se bim Chabis näh!  
Dwetsch das=ne nume=n=e Heller ha ggä  
Für dä ful faltisch Ablasbrief!  
Drum mues i jitz dick süßge tief,  
Mues Chummer, Angst u Pyn usstoh.  
Mir wen se lo zum Lüfel goh  
U=n=em Herr Christus hange=n=a,  
Dä wahrhaft isch, nit lüge cha;  
Wir isch elenni dSälifent,  
Isch zu Gnad u=n=Ablas geng berent.  
Wär im gloubt u tuet vertroue,  
So dick as in sy Sünd isch groue,  
Däm wil er Barmhärzifent erzenge.  
Der Popsst aber sent, Gotts Gnad syg im enge,  
Mi mües=se z'ersch vo=n=ihm go choufe=  
N=u all Tag uber=e Gälttrog loufe,

<sup>31)</sup> <sup>31)</sup> sollen, zulassen.

U wär im das nit gloube well,  
Dä syg einfach verdammt i d'Hell.  
Ic aber gloube-n-u wott druf stärke,  
Sy Ablass chönn mir ke Gnad erwärbe,  
So chönn=mer o sy Fluech nüt schade;  
Christus het üs jo sälber glade  
Dört zu sym himmlische-n-Abendmahl  
I der oberist Chünigsaal:  
Do läbt me wol u git niemere nüts,  
d'Äerte het er sälber bsalt am Chruz.  
Do wärde mir wie d'Fürste läbe,  
Ganz fry u-n-umsust, gschänkt u vergäbe.  
Wär gloubt syner Lehr u läbt dernoh,  
Dä wirt der Herr Jesus nit verlo.

R ü e d i.<sup>32)</sup>

We-n-ig sy Gnad u Liebi ha,  
So lüt mer nit e Rosdräck dra,<sup>33)</sup>  
Gäb si mi tüeje-n-i Bann ol Acht;  
Do druf gibe-n-i gar nümmech acht.  
By Jesus isch Ablass: do ha-n-i mi drann;  
I Dräck mit-em Ablass, i ds Für mit-em Bann,<sup>34)</sup>  
Dä eynzig isch für Gält erfunge  
U vo Rom har uf=ere Hundshut<sup>35)</sup> 'brunge!  
We si mi<sup>36)</sup> wnter no bschneße wen,  
Si söi mi doch helke-n=<sup>36)</sup>, i zünte=ne hen,  
Das ha-n-ig im Sinn, i will=ne's scho säge,  
U sott=es mi choße my Schwyzertäge!<sup>37)</sup>

Änd, Ame.

<sup>32)</sup> So die Personenbezeichnung in den Drucken; in der Hs. fehlt sie. Rüedi ist sonst der alte „Bettler“, Oheim, der dem Jungen (Neffen) Belehrung erteilt; hier spricht aber ein junger, sehr kräftiger Mann, also doch vielleicht noch Chläis (Cläywe).

<sup>33)</sup> Dieser kräftige Ausdruck der Hs. ist in den Drucken abgeschwächt zu: „So gilt's mer glych, was lüt mer dra?“

<sup>34)</sup> Im Urtext ein viel anschaulicherer Ausdruck der Verachtung von Acht und Bann, den wir aber hier nicht wiedergeben können.

<sup>35)</sup> verächtlich für: Pergament.

<sup>36)</sup> Berndt.: reizen, angreifen.

<sup>37)</sup> Der Schweizerdegen (Dolsch) ist Manuela's Künstlerzeichen; er beschließt mit diesem Wort alle seine echten Fastnachtspiele.